

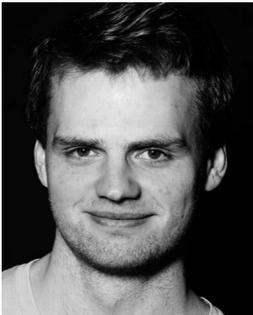
dtv

© privat



*Andreas Schlüter*, geboren 1958 in Hamburg, machte eine kaufmännische Ausbildung und leitete später mehrere Jahre lang verschiedene Kinder- und Jugendgruppen, bevor er sich dem Schreiben widmete. Zunächst arbeitete er als Journalist und Fernsehredakteur, ab 1996 dann hauptberuflich als freier Autor. Seither sind von ihm zahlreiche Kinder- und Jugendbücher erschienen, u. a. auch die Erfolgsserie ›Level 4 – Die Stadt der Kinder. Der Autor lebt in Hamburg und auf Mallorca. Weitere Informationen unter [www.aschlueter.de](http://www.aschlueter.de)

© Maleen Krebs



*Yannik Lüdemann*, geboren 1987, ist deutsch-französischer Herkunft und in Hamburg aufgewachsen. Schon vor und während seines Studiums an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg arbeitete er als Filmregisseur und Illustrator. Die Premiere seines Spielfilmdebüts feierte er mit 16 Jahren, als Zeichner erstellt er Comicstrips, Storyboards und Buchillustrationen. Weitere Informationen unter [www.yannikluedemann.de](http://www.yannikluedemann.de)

Andreas Schlüter

# Die UnderDocks

Verschwörung in der Hafencity

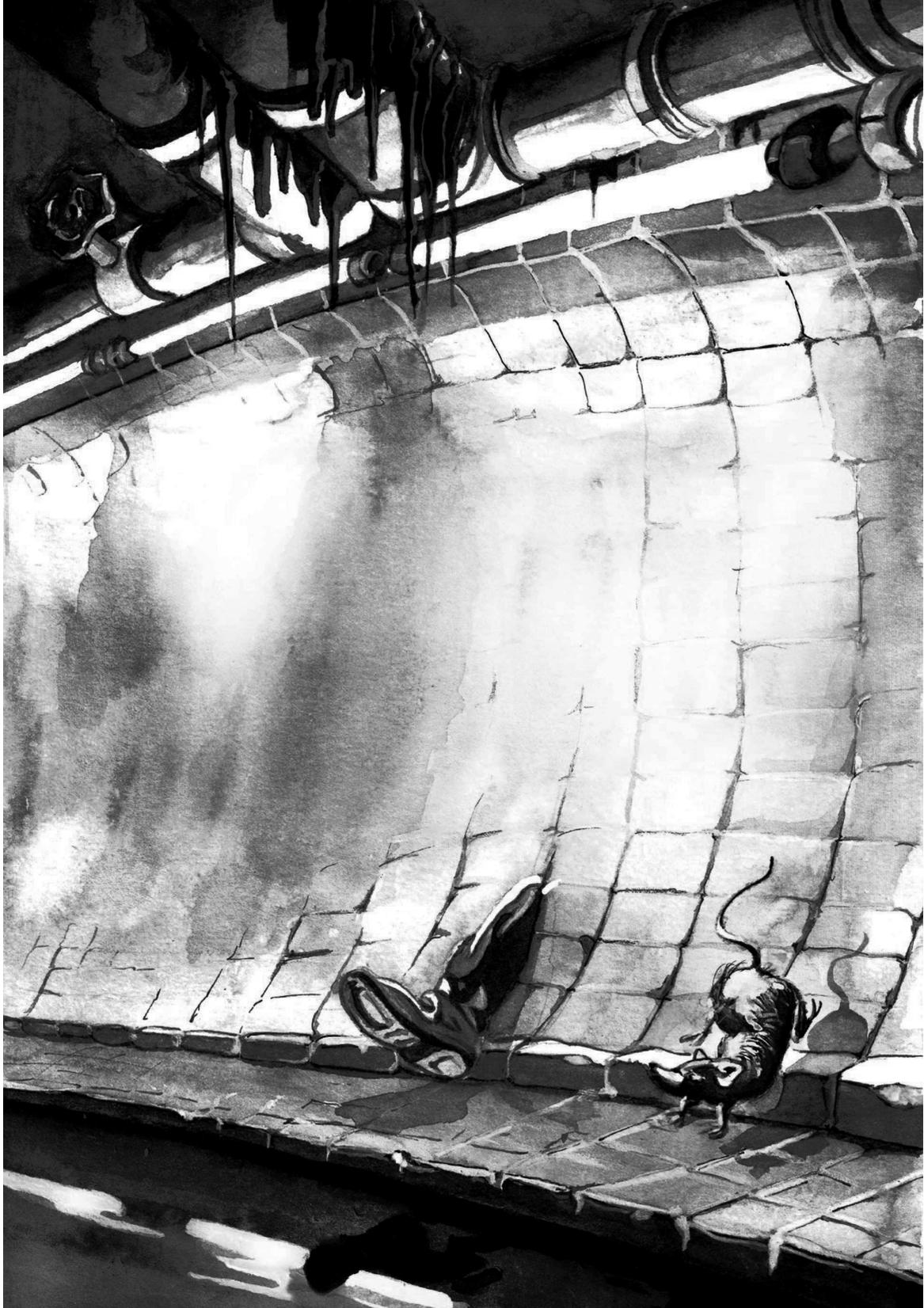
Mit Illustrationen von Yannik Lüdemann



Deutscher Taschenbuch Verlag







## Leon und die Sharks

Heute würden sie ihn nicht bekommen. Gewiss nicht. Leon hatte es sich fest vorgenommen.

Außerdem regnete es Bindfäden und kaum jemand hielt sich länger als unbedingt nötig im Freien auf. Auch wenn die Kleidung jeden Wassertropfen augenblicklich verdunsten ließ, mieden die meisten Menschen schlechtes Wetter. An allen Versuchen, es zu kontrollieren oder künstlich zu verändern, bisßen sich die Wissenschaftler noch immer die Zähne aus.

Regen war Leons Wetter. Er liebte es, durch leere Straßen zu gehen, ohne sich alle paar Meter vergewissern zu müssen, ob nicht doch irgendwo eine Gefahr lauerte.

Denn im Regen kamen sie nicht. Die Erfahrung hatte er längst gemacht.

Er musste sich nicht beeilen, gönnte es sich hin und wieder sogar, grundlos stehen zu bleiben, den Kopf in den Nacken zu legen und mit geöffnetem Mund die Tropfen aufzufangen. Obwohl das natür-

lich ungesund war. Niemand trank Regenwasser. Und seine Mutter hätte entsetzt reagiert, wenn sie es gesehen hätte.

Aber seine Mutter schwebte zu Hause in der obersten Etage des Sumatrakontors in ihrem Arbeitszimmer auf einem Luftkissensitz und hielt eine holografische Konferenz ab. Eine Sitzung, bei der ihre Gesprächsteilnehmer aus fünf Staaten ebenso virtuell neben ihr im Raum hockten, wie sie selbst gleichzeitig in fünf verschiedenen Städten neben ihnen saß. Natürlich nur als dreidimensionale Animation.

Leon genoss einen kurzen Moment mit geschlossenen Augen, wie das verbotene Regenwasser seine Kehle kühlte, und ging dann fest entschlossen weiter.

Diesmal einen anderen Weg. Einen neuen, den er ausprobieren wollte, damit sie ihn künftig auch bei gutem Wetter nicht erwischten.

Er war aufgeregt, wie immer, wenn er einen neuen Weg testete. Und heute ganz besonders, denn dieser Weg war vielversprechend – und verbotener als Regenwasser.

Leon schmunzelte, als er zielstrebig in den Eingang eines Neubaus am Sandtorpark Ecke Überseeallee lief. Vor der Glastür schüttelte er sich erstmal das Wasser aus den Haaren.

Die gesamte Hafencity, die im Jahr 2025 weit-



gehend fertiggestellt worden war, wirkte wie ein überdimensionierter Spielplatz vieler Architekten. Jeder hatte sich hier, unabhängig davon, ob das Gebäude in die Umgebung passte oder nicht, austoben dürfen und mitunter waren bizarre Bauformen entstanden.

Die Folge war, dass niemand mehr so recht wusste, wie die Grundrisse der Gebäude eigentlich aussahen, ob mit oder ohne Keller, Tiefgarage oder Wellnessbereich. So gab es versteckte Schwimmbäder oder einfach nicht genutzte Gänge und Räume irgendwo im Verborgenen, weil dann doch irgendwann die Baupläne wieder geändert worden waren.

Diesem Zustand verdankte es Leon, dass er immer wieder neue Wege entdecken konnte, die ihn – oft auf verschlungenen und geheimnisvollen Pfaden – zu seiner Schule führten, zu der er eigentlich höchstens fünf Minuten zu Fuß benötigte. Eigentlich. Wenn er glatt durchkam, was in der Regel nicht der Fall war.

Schon manches Mal, wenn er geglaubt hatte, es geschafft zu haben, waren sie doch noch in letzter Sekunde wie aus dem Nichts aufgetaucht. Fast wie die holografischen Projektionen, mit denen seine Mutter arbeitete.

Aber die *Sharks* waren keine Projektion. Sie wa-

ren bittere Realität. Am Ende jeder dieser Begegnungen war Leon sein Bargeld, seine Jacke oder seine Tasche los. Einmal hatten sie ihm sogar seine Schuhe weggenommen. Vor einem halben Jahr war das gewesen, als die ersten Gleitgel-Schuhe, mit denen man mehr über die Straße schwebte als ging, ganz neu auf den Markt gekommen waren.

Seitdem bemühte sich Leon immer wieder um einen neuen Weg zur Schule, auf dem sie ihn nicht erwischen würden.

Er schaute sich noch einmal nach beiden Seiten um, wartete bis einer der Anwohner das Haus verließ, huschte dann durch die noch halb geöffnete Glastür und lief die blank geputzte, glänzende weiße Treppe hinunter in die Dunkelheit der Kellerräume, die zum größten Teil leer standen. Unübersehbar war hier einmal ein Gemeinschafts-Schwimmbecken für die Bewohner geplant gewesen. Über die Gründe, weshalb es immer noch nicht gebaut worden war, ließ sich nur spekulieren. Sie interessierten Leon auch nicht. Was ihn interessierte, war die Tatsache, dass die vielen kleinen Umkleideräume und die vorgesehene Sauna noch nicht ausgebaut waren. Die Wände des Rohbaus wiesen große Löcher für die geplanten Wasser- und Elektroanschlüsse und die Lüftungsschächte auf.

Hier hatte Leon entdeckt, dass eine dieser Mauer-

öffnungen nicht nur in die Kellergänge des benachbarten Bürohauses führte, sondern auch in die Kanalisation unterhalb der Straße. Von dort aus würde er, so hoffte er zumindest, bis zum Dalmannkai gelangen, an dem seine Schule lag.

Nicht einmal das Licht funktionierte hier unten, aber darauf war Leon vorbereitet: Ein sanfter Druck auf die Sensoren in seinem linken Ärmel genügte und zwei LED-Lampen an seiner Schulter leuchteten ihm den Weg. Mithilfe seiner Gleitgel-Schuhe glitt er mühelos über den feuchten Boden des Kellergangs hinweg.

Seine Brille projizierte ihm den Bauplan des Viertels, den er im Internet heruntergeladen hatte, als farbige transparente Straßenkarte vor die Augen und navigierte ihn so zu seinem Ziel. Leider war die Karte ziemlich ungenau. Und obwohl Leon sie mit seinen eigenen Aufzeichnungen verfeinert hatte, wusste er nicht, wie sehr er sich auf die Karte verlassen konnte.

Abrupt blieb Leon stehen.

Von dort, wohin ihn die Navigation führte, meinte er, ein Geräusch gehört zu haben. Im ersten Moment glaubte er an Bauarbeiter. Aber ruhten die Bauarbeiten für diesen Kellerbereich nicht seit Langem? Wer sonst konnte sich hierher in die klammen Kellergänge verirrt haben?

Leon lauschte in die Dunkelheit hinein, hörte aber

nichts als seinen eigenen Atem. Als er ihn für einen Moment anhielt, herrschte völlige Stille. Er atmete erleichtert aus und ging weiter.

Am Ende des langen Ganges, kurz bevor er links hätte abbiegen müssen, schrak er erneut zusammen: Schritte!

Jemand ging ohne Gleitschuhe durch den Gang. Der Tritt schwerer Stiefel hallte von den Wänden wider. Leon wandte sich um und – schaute Tjark in die Augen! Verdammt, wo kam der denn her?

Tjark erwiderte Leons fragenden Blick mit einem hämischen Grinsen.

»Gib dir keine Mühe, Zwerg, freu dich einfach, dass ich da bin.« Er kostete wie immer seine Überlegenheit aus und rückte dicht an den gut drei Köpfe kürzeren Leon heran. Der wich unwillkürlich zurück und stieß dabei gegen eine weitere Person.

Träne stand direkt hinter ihm. Natürlich! Träne, der wie ein Schatten niemals von Tjarks Seite wich und stolz darauf war, der bedingungslose Helfers-helfer seines Bosses zu sein. Seinen Spitznamen verdankte er einem kleinen Leberfleck unter dem linken Auge.

»Was nehmen wir diesmal, Tjark?«, fragte Träne seinen Boss.

Eine nicht ganz unberechtigte Frage, wie Leon fand. Denn alles hatten sie ihm irgendwann schon



mal geraubt: die Jacke, die Hose, die Schuhe, die Tasche. Jedes Mal hatte Leon seinen Eltern irgendwelche Geschichten aufgetischt, weil es ihm peinlich war, sich regelmäßig von Tjarks Bande ausrauben zu lassen. Sharks, so nannte Tjark sie in Anlehnung an seinen eigenen Namen: Haie.

Meistens behauptete Leon seinen Eltern gegenüber, er hätte seine Sachen im Umkleideraum der Sporthalle liegen lassen und somit verloren. Doch in der Häufigkeit würde diese Ausrede auch nicht mehr lange ziehen.

»Egal«, antwortete Tjark seinem Diener und traf damit den Nagel auf den Kopf. Es ging den Sharks schon lange nicht mehr darum, sich an den Raubüberfällen auf Leon zu bereichern. Es ging nur noch darum, Leon nicht mehr in Ruhe zu lassen. Einfach so.

Mit der Antwort seines Chefs schien Träne allerdings überfordert zu sein. Er konnte sich nicht entscheiden, was er Leon abnehmen sollte.

Tjark grinste noch breiter. »Dann nimm doch alles!«

Leon traute seinen Ohren nicht. Ungläubig starrte er Tjark an. Was sollte das? Meistens hatten sie ihm ein Teil abgenommen. Okay, manchmal drei oder vier. Aber alles? Das hatte es noch nie gegeben! So etwas tat man nicht!

Doch Tjark tat genau das.

Träne musste auch erst eine Sekunde nachdenken, wie dieser Befehl gemeint war. Als er begriffen hatte, langte er zu. Er riss Leon die Jacke vom Leib, griff sich die Tasche, zerrte ihm die Schuhe von den Füßen, befahl Leon, die Hose auszuziehen, und ... stutzte.

»Das auch?«, fragte er und zeigte auf Leons Unterwäsche.

Allein für die Frage hätte Leon Träne am liebsten in den Hintern getreten, wenn er sich getraut hätte.

Tjark grinste Leon an und wiederholte: »Ich hab doch gesagt: alles.« Dann drehte er sich um und ging. Wenig später trottete ihm Träne mit Leons Sachen beladen hinterher.

Leon stand splitternackt da und war froh, wenigstens in einem dunklen Kellergang und nicht etwa oben auf der Straße zu stehen. Er hatte noch keine Idee, wie er nach Hause kommen sollte. Klar war nur: So konnte es auf gar keinen Fall weitergehen!

An diesem Morgen beschloss Leon, endlich seinen Plan, an dem er schon seit einem Jahr arbeitete, in die Tat umzusetzen: Er musste etwas gegen alle Sharks auf diesem Planeten unternehmen!

## Es reicht!

Zumindest die Brille hatten die Sharks Leon gelassen. Da er kein Licht mehr besaß, orientierte er sich ausschließlich an dem leuchtenden dreidimensionalen Bild, das ihm der Navigator vor die Augen projizierte, um durch die stockfinsternen Gänge zurückzufinden. Zusätzlich tastete er sich mit den Händen an den Wänden entlang. So wankte er langsam und vorsichtig durch die finsternen Kellergänge bis hinauf zum Ausgang, wo er sich erneut fragte, wie er ungesehen nach Haus kommen sollte. Splitternackt wie er war, schlich er sich aus dem Hauseingang und versteckte sich erst einmal hinter einigen Müllcontainern, von denen aus er hinaus auf die Straße linste. Auch das noch: Der Regen hatte aufgehört und sofort waren wieder mehr Menschen unterwegs.

So konnte er unmöglich sein Versteck verlassen. Wobei ihn die Fahrer der kleinen Wasserstoff- und Solarmobile weniger interessierten. Sie sausten zu schnell an ihm vorbei, um auf ihn aufmerksam zu

werden. Hoffte er. Sorgen bereiteten ihm die anderen Schüler, die auf ihren Gleitschuhen, ihren EBikes, solarbetriebenen Skateboards oder ihren Sprungfedern zur Schule unterwegs waren. In einer Großstadt wie Hamburg waren die Leute zwar einiges an Verrücktheiten gewohnt, aber ein Junge, der morgens auf dem Weg zur Schule nackt durch die Straßen rannte, würde sicher ihre Aufmerksamkeit erregen.

Und nicht nur das. Leon wusste: Was einer sah, sah die ganze Welt. Denn natürlich war die Kleidung aller Schüler und anderer Passanten mit Kameras und Internetverbindung ausgerüstet. Es würde keine dreißig Sekunden dauern und er würde sich weltweit in unzähligen Netzwerken nackt durch die Straßen laufen sehen können.

Nein, das kam überhaupt nicht infrage. Ihm musste etwas einfallen. Leon verkroch sich noch weiter hinter dem Container, um nicht gesehen zu werden. Da fiel sein Blick auf ein paar neben den Containern abgestellte Müllsäcke. Sie mussten von der nahe gelegenen Baustelle stammen. Einige der Säcke waren kaum gefüllt.

Er fasste sich ein Herz, zählte leise bis drei, schickte ein Stoßgebet zum Himmel und flitzte, nackt wie er war, los und griff sich blitzschnell den größten Bauschuttsack.

